Der Weihnachtsbaum einst und jetzt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **44 (1950)**

Heft 24

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Weihnachtsbaum einst und jetzt

Wer da glaubt, schon die ersten Christen hätten am Geburtstag des Herrn einen Lichterbaum angezündet, irrt sich. Zum erstenmal werden 1521 in Schlettstadter Urkunden (Elsaß) Weihnachtsbäume erwähnt. Im Jahre 1555 wurde ebenda das Schlagen von Weihnachtsbäumen verboten. Lichterbäume waren es indessen nicht, denn 1604 war in Straßburg die Rede von Christbäumen, die zwar mit Aepfeln, Aprikosen (?), Rauschgold und Zuckerwerk geschmückt wurden, nicht aber mit Kerzenlichtern. Eines ist sicher: Das Elsaß ist der Heimatort des geschmückten Tannenbaumes. Von dort aus verbreitete er sich im 17. und 18. Jahrhundert nach und nach in das weitere deutsche Sprachgebiet. 1775 mußte in Weimar ein Verbot erlassen werden gegen «das Ausräubern der Waldungen nach Christbäumen».

Wann wurde der Baum zum erstenmal mit Lichtern besteckt? Sonderbarerweise erst 1737. Goethe schreibt in seinem «Werther» von der Kindheit, daß der «aufgeputzte Baum mit *Wachslichtern,* Zuckerwerk und Aepfeln in paradiesische Verzückungen versetzt».

So ist es! Kannst du dir ein lieberes, innigeres, feierlicheres und zugleich heimeligeres und traulicheres Bild denken als die von Ludwig Richter gezeichnete Familie um den Christbaum? Trauer will uns bei seinem Anblick beschleichen um etwas Verlorenes, um ein der Menschheit in ihrer Betriebsamkeit verlorengegangenes Jugendparadies.

Denn leider ist die Sitte des Weihnachtsbaumes als Familienfest ausgeartet zur Unsitte. Schon anfangs Dezember wird er zum Blickfang für Schaufenster. Elektrische Lichter bestrahlen die Watte, die da zuweilen pfundweise auf den Aesten und unter dem Baume liegt, um ein verschneites Tannenbäumchen vorzulügen. Darunter lagern Puppen und anderes Spielzeug mit Preiszetteln und unfehlbar auch der feuerspeiende Tank mit Federmotor zu Fr. 12.50 inklusive Wust. Andernorts findet sich ein Schweinekopf mit Zitrone im Maul neben einem Weihnachtsbäumchen, und delikate Wurstwaren laden zum Schmaus. Ein Warenhaus hat sogar eine große Tanne, besät mit bunten Glühlampen, auf einen freien Platz der Stadt gestiftet. Kurzum — der Weihnachtsbaum, der nirgends hingehört als in die Stube und allenfalls noch in die Kirche, ist weitgehend entheiligt. Und weil der zu Geschäftszwecken erniedrigte Christbaum so häufig zu sehen ist, gilt der erste Blick der älteren Kinder beim Betreten der Weihnachtsstube kaum mehr dem lieben Bäumlein, sondern den Geschenken, die darunter liegen. Es gibt natürlich Ausnahmen, aber eben — Ausnahmen.

Und doch — jene Dutzende von Weihnachtsbäumen, die gaßauf, gaßab

Und ein Engel, so licht, grüßt die Hirten und spricht:

„Christ, das Heil aller Frommen, ist kommen!"

Zeichnung von Fred. Stauffer. Druckstock Leihgabe des Kant. Lehrmittelverlages Bern

zu Geschäften jeder Art einladen, sie können den alten, traulichen Tannenbaum mit den lieben, lebendigen Kerzenlichtlein, den rauschgüldenen Kugeln, dem silbernen Engelhaar, dem Englein aus Wachs aus Großmutters Kindheit noch, jenen Duft von angebrannten Aesten und Aepfeln und das zauberhafte Schattenspiel der Aeste an der Decke bei der letzten verflackernden Kerze nicht vergessen lassen. Die Sehnsucht danach lebt immer noch, ist bei vielen nur verschüttet und wird wieder aufwachen, wenn die Zeit gekommen ist. Und dann wird auch wieder eine bessere Welt für die gequälte Menschheit anbrechen.

O du fröhliche, o du selige
gnadenbringende Weihnachtszeit! *Gf.*

Die Hindus

glauben an die Seelenwanderung, das heißt, daß die Seelen verstorbener Menschen in Tieren oder neugeborenen andern Menschen Wohnung nehmen. Darum ist ihnen das Tier heilig. Heilige Kühe wandern z. B. in der Stadt Benares herum, fressen ungestraft vom Gemüse, das da die Hindubäuerin feilhält, und die Hindus machen der Kuh auf der Straße höflich Platz. Denn, wer weiß: vielleicht wohnt Großvater in dieser Kuh da! Selbstverständlich tötet der strenggläubige Hindu kein Tier, ja viele töten nicht einmal die Stechfliege, die ihnen auf der Nase sitzt.

Dieser Glaube an die Seelenwanderung bereitet gegenwärtig der indischen Regierung große Sorgen. Immer wieder gibt es in Indien große Hungersnöte. Oft sind es Ueberschwemmungen, oft ist es der Regenmangel, der die Reisernte vernichtet, häufig sind es die ungeheuren Heuschreckenschwärme, die jeden Halm radikal wegfressen. Die Regierung wollte nun die Heuschrecken vernichten, so wie wir es mit den Maikäfern tun. Aber oha lätz! Die strenggläubigen Hindus wehren sich dagegen. Sie bauen den Heuschrecken Brücken über die Flüsse, bereiten ihnen den Weg zu Gärten und Reisfeldern, wehren den Männern, die auf Befehl der Regierung die Heuschrecken töten wollen. Denn nicht wahr: vielleicht wohnt in einer der Millionen Heuschrecken die Seele des verstorbenen Kindes!

Man verstehe mich recht: Es sei ferne von uns, über einen Glauben zu lachen, nur weil wir ihn nicht teilen. Aber auf einen Widerspruch dieser religiösen Eiferer darf doch hingewiesen werden: Die Heuschrecken läßt man am Leben, läßt sie die Ernte wegfressen und läßt dafür Millionen von Menschen Hungers sterben! *Gf.*

Bitte, beachten Sie die vorletzte Umschlagseite (383)!